1. Jahrgang, Nummer 30

Dienstag, 4. November 1919

Verlag, Schriftleitung, Geschäftsleitung u. Anzeigenannahme: Berlin W 9, Potsdamerstr. 18 III. Sprechzeit der Schriftltg. vorm. 10—12. Fernspr.: Zentr. 11435—37, 12669. Hauptvertrieb u. Anzeigenannahme: Möckernstr. 145. Zeitungsausgabe: Möckernstr. 144.

Das Gewissen

Unabhängige Zeitung für Volksbildung

Erscheint wöchentl. Bezugspreis: Im Straßenhandel 10 Pfg. Durch die Post 60 Pfg. monatlich einschl. Bestellgeld; unter Streifband 50 Pfg. monatlich. Anzeigen: Die 7gespaltene Nonpareillezeile M. 1.20 und 25% Teuerungszuschlag. Die 3gespaltene Reklamez. M 3.60 und 25% Teuerungszuschlag.

An den Wiederaufbauminister Geßler!

Das Loch im Westen. — Das Manifest der Dreiundneunzig.

Ein wirtschaftlicher Notschrei.

Aus dem Inhalt:

An Dr. Geßler, den Wiederaufbauminister!
Das Loch im Westen.
Das Manifest der Dreiundneunzig.
Wirtschaft und Reichswirtschaftsministerium
Ein wirtschaftlicher Notschrei.
Aus dem Friedensvertrag.
Kapital und Arbeit.
Der Isenheimer Altar.
Belgischer Friedensgesang.

An Dr. Geßler, den Wiederaufbauminister!

Einer der fähigsten Männer, die wir für öffentliche Aufgaben zur Verfügung haben, Dr. Otto Geßler, bisher Bürgermeister der Stadt Nürnberg, hat das Amt des Wiederaufbauministers angenommen, für das lange genug der Mann gesucht wurde, nachdem Erzberger und andere es für ratsam befunden hatten, sich lieber nicht mit dem Odium dieses Amts zu belasten. Weil aber Dr. Geßler Fähigkeiten besitzt, die wir besonders schätzen und gerade herausgesagt an den meisten Männern öffentlicher Verantwortung bei uns vermissen: Unerschrockenheit, Unbefangenheit — Geßler ist weder Parteimann noch Bürokrat — Verständnis auch für Andersdenkende und die Fähigkeit, Menschen zu behandeln, vor allem aber Ehrlichkeit und Konsequenz, die Geßler unter anderm in seiner kommunalen Finanzpolitik bewiesen hat, sind wir besorgt, daß diese Persönlichkeit, die noch im Anfang öffentlicher Wirksamkeit steht, durch das Amt selbst in Gefahr gerät.

Der Minister wird wohl demnächst seine Programmrede halten, nachdem er zunächst kurz erklärt hat, was er glaubt, erklären zu müssen: daß er loyal die übernommenen Vertragsverpflichtungen erfüllen wolle.

Hier sitzt der Haken! Dr. Geßler weiß oder sollte wissen, daß an eine loyale Erfüllung des Versailler Friedensvertrages nicht zu denken ist. Ja, wir sind fest überzeugt, daß auch ihr Gegner gar nicht ernstlich an eine Realisierung dieses Vertrages glaubt. Der Friedensvertrag ist zunächst nichts als das Mittel, um das deutsche Volk in Knechtschaft zu halten oder wenn das nicht gelingen sollte, es ganz zu vernichten.

Es heißt, daß der Gegenpart, Herr Loucheur, ein Mann sei, der mit sich reden ließe. Wir warnen den Minister vor der gefährlichen Illusion, daß an eine Revision des Vertrages im Wege gütlicher Verständigung zu denken ist, daß die Entente zur Erkenntnis gebracht werden kann, daß der Versailler Friedensvertrag im ganzen oder im einzelnen nicht erfüllbar ist. Nur die krasse Wirklichkeit wird den Gegner davon überzeugen, daß die fortgesetzte Ausbeutung des wirtschaftlich vernichteten Staates den Gläubiger selbst mit ins Verderben reißt. Nur die europäische Krisis wird den heute noch verblendeten Gegner zur Vernunft bringen.

Wir sind überzeugt, daß die schwersten Krisen noch bevorstehen und daß die Krisis, die von Deutschland ausgehen wird, zur europäischen Krisis sich entwickeln wird. Hier gibt es aber keinen Ausweg, hier gibt es keinen Umweg, hier gilt es nur Mut und Unerschrockenheit tragische Entscheidungen zu wollen.

Minister Geßler, verwechseln Sie die Aufgabe nicht mit der bisherigen schleichfriedlichen Kommunalwirtschaft. Wir sind überzeugt, Sie haben den festen Willen, sich nicht selbst zu täuschen. Betrachten Sie die wirtschaftliche Lage! Ueber den Friedensvertrag selbst ist kein Wort zu verlieren. Hüten Sie sich durch diplomatische Worte und [illegible] Wendungen sich auf die schiefe Ebene zu geraten. Wenn wir der bevorstehenden Krisis nicht fest und unerschrocken ins Auge blicken, haben wir nicht den Mut zur entscheidenden Krisis selbst, können wir uns das eigene Grab schaufeln helfen. Dazu aber sind Sie uns zu schade, Dr. Geßler, mit auf die Liste von Deutschlands Totengräbern gesetzt werden zu müssen. Helfen Sie die Gesundung Deutschlands durch das Mittel der [illegible] Krisis zu ermöglichen.

[illegible] Hütten.

Das Loch im Westen.

Seit der Besetzung der linksrheinischen Gebiete ist die Einfuhr von Waren sowohl von französischer als auch amerikanischer und englischer Seite ganz außerordentlich hoch gewesen und dauernd gestiegen. Man kann geradezu sagen, daß das deutsche Wirtschaftsgebiet planmäßig mit Entente-Erzeugnissen überschwemmt wird. In den großen Brückenköpfen des besetzten Gebietes sind mächtige Warenlager aufgestapelt, welche teils unter Umgehung der bestehenden Zollbestimmungen, teils unter Ausnützung der Bestimmung des Friedensvertrages, laut dessen elsässische Waren während der kommenden fünf Jahre zollfrei nach Deutschland eingeführt werden müssen, auf den deutschen Markt geworfen werden. In Anbetracht des bei uns durch die Blockade eingetretenen Warenmangels begrüßen die Verbraucher die Einfuhr der ausländischen Erzeugnisse umso mehr, als bei der herrschenden Geldknappheit ihre Kaufkraft trotz des gesunkenen Geldwertes dauernd groß ist.

Die Schäden, die daraus für unsere Volkswirtschaft entstehen, sind überaus schwere und können für den Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft von verhängnisvoller Wirkung werden. Was die deutsche Industrie heute braucht, sind vor allem Tonnen Rohstoffe und allenfalls Halbfabrikate in großen Mengen. Wenn ihr diese weiter wie bisher von der Entente vorenthalten werden, so ist es keinen Industriezweigen unmöglich, ihre Betriebe in vollem Umfang einzurichten. Ja große Unternehmungen sind heute schon gezwungen, einen Teil ihrer Betriebe still zu legen. Die Folge davon ist, daß die ausländischen Erzeugnisse mit Erfolg mit der inländischen Produktion in Wettbewerb treten können und der deutschen Industrie allmählich die Herrschaft über den Binnenmarkt streitig machen. Eine Volkswirtschaft aber, welche in ihrer produktiven Kraft so geschwächt wird, daß sie nicht einmal den Inlandsmarkt gegen die Ueberschwemmung mit ausländischen Waren schützen kann, hat keine Aussicht mehr, auf dem Weltmarkt eine bedeutungsvolle Rolle zu spielen. Eine weitere schädliche Wirkung der Ueberschwemmung deutschen Gebiets mit ausländischen Waren entsteht dadurch, daß riesige Millionen Summen, die in unserer Volkswirtschaft produktiv angelegt werden könnten, ins Ausland strömen und uns so verloren gehen. Das Verschleudern von Milliarden [illegible] ins Ausland hat außerdem binnen wenigen Monaten einen unheilvollen Druck auf unsere Valuta ausgeübt. Alle diese enormen Lieferungen der Ententeländer in das besetzte Gebiet müssen in Mark bezahlt werden. Diese Markwerte, welche die Entente-Kommissare an den neutralen Börsen verkaufen müssen, machen täglich [illegible] unerhörte Summen aus, daß durch diesen täglichen Druck auf die Mark ihr Preis dauernd heruntergeht.

Schon diese Ausführungen zeigen die Größe der Gefahren, die unserer Volkswirtschaft von dem sogenannten Loch im Westen drohen. Werden nicht bald wirkungsvolle Gegenmaßnahmen getroffen, so ist der planmäßige Wiederaufbau unserer Wirtschaft überhaupt in Frage gestellt. Vor allem muß die Entente durch Verhandlungen dazu bewogen werden, die seit dem 1. August eingeführte Zahlung der Zölle in Gold oder in deutscher Währung unter Hinzurechnung eines Aufschlages auch für die Rheingrenze anzuerkennen. Von unserer Seite muß diesseits des Rheins möglichst bald eine Rheinzollgrenze aufgerichtet und eine strenge Kontrolle der Einfuhr durchgeführt werden. Die ersten praktischen Maßnahmen sind bereits in den letzten Tagen von der Reichsregierung [illegible] worden. Jetzt wird als Grundlage [illegible] des Deutschen Reichs [illegible] die Kraft unserer Wirtschaft [illegible] vergrößern [illegible] sichere Behauptung unseres inländischen Marktes und die Hebung unserer Valuta sind die wichtigsten Ziele, welche wir zunächst erstreben müssen, wenn wir unsere Volkswirtschaft wieder lebensfähig machen wollen. E.

Das Manifest der Dreiundneunzig.

Von Victor Henning.

„Leider kann ich nicht mehr feststellen, wie mein Name unter den Aufruf von 1914, „Es ist nicht wahr!", gekommen ist; denn ich lag damals im Schützengraben. Vermutlich geschah es durch telegraphische Werbung, der ich nicht rechtzeitig widersprochen konnte. Ich weiß nur, daß ich den vollständigen Wortlaut erst nachträglich zu Gesicht bekommen habe. Hätte ich ihn vorher gekannt, würde ich wahrscheinlich nicht unterschrieben haben. Aber meine Unterschrift jetzt zu widerrufen oder in irgend einer Form mich von dem Aufruf loszusagen, das lehne ich ganz entschieden ab." (Richard Dehmel's Antwort auf die Aufforderung, das Manifest zu widerrufen.)

Es war Anno 1914, daß 93 deutsche Gelehrte und Künstler ihre Mitverantwortlichkeit für Taten und Schicksale der deutschen Regierung und des deutschen Volkes als einer unzertrennlichen Einheit mit der Stärke inneren Zwanges empfanden und in dem historischen Manifest der Intellektuellen nicht nur den Geist zum Ausdruck brachten, in welchem sie in den Krieg eintraten, sondern auch den Glauben an die Macht dieses Geistes in Deutschlands Regierung und Volksseele. Sie waren Idealisten und, statt zu fragen, ob sie in diesem oder jenem Punkte historisch irrten sollte man die Idealität ihrer Auffassung von der Stellung Deutschlands im Weltkriege heute uns helfen nicht heben und die Bedeutsamkeit einer Tat betonen, die nicht allein in der Apologetik gegenüber der außerdeutschen Welt — deren Form man für verfehlt halten mag — sondern vor allem in der suggestiven Wirkung auf die deutsche Seele selbst beruhte. Hier wurde mit aller Schärfe betont, wie sich die geistige Elite der Nation den Kampf ihres Volkes vorstellte, und wenn auch die ideale Geste des Manifestes dem Auslande gegenüber als Bekenntnis des deutschen Standpunktes, als Zurückweisung feindlicher Vorwürfe und Verleumdungen gedacht war, so durfte doch innerhalb der Nation eine erzieherische Wirkung erwartet werden von einem Bekenntnis, das eine Abwendung jeder mechanistischen Auffassung, jeder barbarischen Handlungsweise in sich schloß. Wie das Manifest vor der gesamten Kulturwelt als Feststellung nicht von Tatsächlichkeiten, sondern einer inneren Wahrheit [illegible], so war es im Inland ein Appell an das deutsche Gewissen und ein Bekenntnis zur Verantwortlichkeit der Geistigen für die Taten der Gesamtheit vor der Geschichte.

Wer heute den ethischen und historischen Wert des Manifestes richtig abschätzen will, der soll sich dieser seiner doppelten Bedeutung bewußt sein. Da ist zu sagen, daß jene innere Wahrheit trotz allem erfahrungsmäßigem Belastungs-Material bestehen bleibt, daß die innere Qualität unseres Kampfes der „anderen Seite" gegenüber in der vielgeschmähten Kundgebung richtig gewertet ist. Das ist um so wesentlicher als selbst die Durchforschung der Tatsächlichkeiten weder in der Schuldfrage noch in der Frage der Kriegführung irgendwie positive Resultate gezeitigt hat, die jene 93 deutschen Männer zu einem Canossa-Gange nötigen könnten. Es bleibt bei den englischen Tum-Tums, bleibt dabei, daß belgische Zivilisten auf deutsche Soldaten schossen, daß gelbe, braune, schwarze Massen auf weiße Kämpfer gehetzt wurden. Ob bei der deutschen Regierung der Kriegswille stärker war als bei den anderen — darüber mag sich Herr Kautzky ärgern, und wir sehen seinem Werk, das sicherlich vom Geiste der Ehrlichkeit diktiert sein wird, [illegible] ruhigen entgegen. Will man etwas tadeln, so kann man die Weltfremdheit bemängeln, mit der jede

Möglichkeit einer Entgleisung übersehen und der gleiche ideale Wille bei Millionen von moralisch ungleichwertigen Menschen vorausgesetzt wurde. Aber im Grunde ist eine Nation doch das, als was ihr bester und stärkster Teil sie empfindet und zu vertreten wagt — und wir wollen immer noch glauben, daß für diesen besten und stärksten Teil in Deutschland die dreiundneunzig sprechen, nicht aber die intellektuellen Arrangeure und Geschäftshuber von heute, die jene dokumentarischen Aeußerungen des Geistes von 1914 mit dem Schlamm des trüben Ungeistes nationaler Zerfahrenheit bespritzen. Sie mögen in eigener Sache Bekenntnisse ablegen, nicht aber einen Geist kritisieren, an dem sie nie Teil gehabt haben, den sie nicht erleben konnten. Sie haben nur die Ungeister kennen gelernt, die sich als Materialismus und egoistische Zersplitterung, später in den deutschen Kampf einschlichen, die aber weit besser vom Geiste des Kriegsbeginns aus zu bekämpfen sind, als von dem Geiste der revolutionären Periodeher, die ganz im Zeichen jener Ungeister steht. Eben dieses ist im tiefsten beklagenswert: daß jener Geist die Gesamtheit der Nation nicht derart in ihrer ganzen Breite und Tiefe berührt hat wie es das Manifest der 93 voraussetzte, daß jenes Verantwortlichkeitsgefühl, zu dem sich eine geistige Elite bekannte, nicht zur echten Führerschaft, zum dauerhaften Kontakt zwischen den Geistigen und der Masse geführt hat, daß der reine Geist von 1914 nicht für die ganze Kriegsdauer das Fleisch der Nation zur Gefolgschaft zwingen konnte. Darum harren Geist und Wille des Manifestes noch ihrer Erfüllung, sind sie noch eine Aufgabe und eine Verheißung. Ein Fundament, auf dem wir weiterbauen sollten. Eine Geste, die einen Appell an das deutsche Gewissen und eine glaubensstarke Vertretung des besten Teils unseres Wesens nach außen hin in sich schließt — solche Geste bietet auch für innere und äußere Versöhnung, vor allem auch für ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Volk und Geistigkeit sicherlich bessere Gewähr als die Haltung politisierender Literaten, die sich geschmeidig jeder neuen Strömung anpassen — statt Strömungen zu lenken —, die Bekenntnisse stammeln, wie sie Haß und Mißtrauen ihnen in den Mund legen, die aus dem Zerrspiegel des Auslandes sich ihr Bild vom deutschen Wesen holen — statt mutvoll einen selbsterkannten Wesenskern zu vertreten.

Wenn unsere Intellektualität heute kritischer gerichtet ist als sie es 1914 war, so kann das ein Vorteil sein: wenn ihre Kritik sich auf die eigene Stellung zur Gesamtheit richtet und zu der Erkenntnis führt, daß der Kontakt auf irgend eine Weise noch enger gespannt werden muß — wenn die Form jeder Aktion fortan sorgfältiger überlegt wird. Aber gerade darin herrscht heute die schlimmste Kritiklosigkeit. Proklamationen, leidenschaftliche Ansprüche auf die Führerrolle — nirgends Geschlossenheit und Tiefe, nirgends das Bewußtsein jener wichtigsten Aufgabe: das Verhältnis des Geistigen zur Nation so zu gestalten, daß alle nationalen Auswirkungen mit einem Gehalt, in einer Gestalt erscheinen, die es dem feinsten Kulturgewissen nicht verwehren, sich mit ihnen zu identifizieren. Es handelt sich um die Adelung des deutschen Patriotismus; dazu darf man aber den Patriotismus nicht hinwegleugnen — man solle ihn nur, statt als bequemen Rausch, als eine Verpflichtung, eine Aufgabe, ein Ziel fassen.

Kläglich ist der Canossa-Gang, den ein Herbert Eulenberg nach der Revolution in der „Frankfurter Zeitung" antreten zu müssen glaubte, als er leugnete, was er 1914 unterschrieben, und damit bewies, daß er den eigentlichen Gehalt jenes Manifestes nie verstanden hatte — der ja nicht von der Richtigkeit dieser oder jener Tatsache abhängt — und der mit den Ernst die Verantwortlichkeit der Kundgebung für seine Person in ein sehr zweifelhaftes Licht rückte. Wenn man in seinen eigenen Einstellungen und Aktionen sich nicht mehr zu orientieren vermag — wie will man da Vertrauen fordern vom Volke? Wie kann Deutschland, als Einheit von Volk und Geist, nach außen als vollgültiger Faktor im Leben Europas sich durchsetzen — wenn seine Geistigen die Grundlagen dieser Einheit vernichten?

Wirtschaft und Reichswirtschaftsministerium.

Es ist zweifellos richtig, daß in Deutschland weniger nicht gearbeitet wird als in der ersten Hälfte des Jahres. Ebenso richtig ist es aber auch, daß die jetzigen Errichtungen in Deutschland noch keineswegs ausreicht, um unser Wirtschaftsleben gesunden zu lassen. Wir dürfen nicht vergessen, daß jede Volkswirtschaft für zwei große Kategorien von Gütern zu sorgen hat, für Verbrauchsgüter zum alsbaldigen Konsum und für Gebrauchsgüter, in der Hauptsache Dauererrichtungen (Eisenbahnen, Häuser), die der Erhaltung und Vermehrung von Gütern der Produktion dienen. Solange in einer Volkswirtschaft diese zweite Kategorie der Güter der Produktion nicht nur nicht erhalten, sondern sogar unter dauernder Abnutzung und Verschleißung verbraucht werden, geht es der Volkswirtschaft schlecht, und jede Steigerung der Verbrauchsgüterproduktion wird in ihren Auswirkungen noch so angenehm sein, beruht doch auf unnatürlicher Grundlage. Im Deutschland wird aber zur Zeit tätsächlich in allen Einzelheiten und Anlagen, welche die Basis unserer Zivilisation bilden, verbraucht und abgenutzt, als erneuert und ausgebessert werden müßte. Produktionsstreiks die Folge sein müssen.

In der Nationalversammlung geht es in gleicher Zeit und führt folgendermaßen zu: Der Etat des Reichswirtschaftsministeriums wird beraten. Die Redner aller Parteien reden über die Dinge, die die Wirtschaftsfragen Lebensfragen der Nation seien. Zwei Ausführungen verleihen die Abgeordneten, die gerade nach dem Etat ausgerufen nicht Sprechen sind, schon dadurch äußerlich Wirkung, daß sie es nicht einmal für der Mühe wert befinden, im Sitzungssaale zu erscheinen. Ueberraschend verkünden die Tageszeitungen über die Sitzung am 29. Oktober, daß das Haus überaus schwach besetzt gewesen sei.

Vor diesem schwach besetzten Haus stellt sich dann in einstimmiger Vereinsamung wenn auch unterstützt von einem gewaltigen Stabe von Mitarbeitern der Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt hin und spricht: Es geht uns gut, es geht uns besser, denn ihr, unsere Einfuhr und Ausfuhr sind in der ersten Hälfte dieses Jahres (wo wir noch Krieg führten, d. Verf.) bedeutend größer, gegenüber der Ein- und Ausfuhr in der letzten Hälfte des vorigen Jahres (wo wir noch Krieg führten, d. Verf.). Der Wert der Einfuhr ist (bei unserer jämmerlichen Valuta, d. Verf.) sogar um 150 Prozent höher als der des Friedensstandes. Allerdings beträgt die Einfuhr an sich gegenüber der im Friedensstande nur ein Zehntel usw. Der Herr Minister redet noch hiervon etwas und davon etwas und dann kommen die Herren Abgeordneten der verschiedenen Fraktionen und legen vor leeren Bänken etwa hundert bis hundertfünfzig Minuten, es mag dieses und muß jenes geschehen, meine Partei hat das immer einstehen, meine Fraktion ist immer dafür eingetreten, und ich hoffe prachvoll meine Partei ist usw. Ende. Der Etat des Reichswirtschaftsministeriums wird angenommen und es heißt alles wie es war, d. h.: die Wirtschaft wurde tot und das Reichswirtschaftsministerium marschiert weiter, vergrößert seinen Beamtenstab von einer mutigen und ehrlichen Einstellung auf Gegenwart und Zukunft, die will es aber nichts wissen. Und der deutsche Bürger bezahlt zunächst weiter seine Steuern und die Kosten bis das letzte Gewachsen auch den letzten deutschen Michel aufrütteln wird.

Hochst.

Ein wirtschaftlicher Notschrei.

Unter dem Titel „Kontinentalwirtschaft" hat Dr. Hans Meydenbauer, Direktor im Preußischen Finanzministerium, vor kurzem einen Aufsatz in der „Vossischen Zeitung" veröffentlicht, den wir unseren Lesern mitteilen, weil in dem Urteil dieses berufenen Finanz- und Wirtschaftsmannes [illegible] den Wunden in allen Ländern die Augen öffnen sollte. Der Verfasser verfolgt allerdings mit seiner Veröffentlichung das bekannte außenpolitische Ziel der Kontinentalpolitiker. Er hofft auf Einigung der Kontinentalmächte, er ruft zur Vereinigung bei den vom Siege Verschiedenen. Wir glauben nicht daran. Die Zukunft wird lehren ob Europa wie die [illegible] nach durch Verständigung gerettet sind. — Aber [illegible] bei Dr. Meydenbauer die Lage klar und kühl [illegible], wenn auch vielleicht eher zu günstig, als die Gegenseite. Er spricht davon, daß Deutschlands Kredit würdig gleich im Auslande zweifelhaft sei. Hier [illegible] die amtliche Stellung den Verfasser zu verhindern, die wirkliche Lage zu [illegible] daß Deutschland [illegible] keinen Kredit [illegible] wenn die Verantwortlichen das [illegible] Deutschland als Staat bauen [illegible]

„Die Tatsache, daß Deutschland [illegible] bei [illegible] und [illegible] Arbeit [illegible] Hilfe kein Kontrollsystem [illegible] dem Chaos entgegen [illegible] Rohstoffkredite und [illegible] Großerzeugnisse der [illegible] Man tut so als [illegible] Krise aus einer [illegible] in neuer [illegible] bringen könnten, [illegible] bereits bei Monaten eine [illegible] müssen, wenn es nicht [illegible] Die Errungenschaften [illegible] sind von leiger der herrschenden [illegible] wirtschaftlich noch nicht [illegible] Sie [illegible] unserer Wirtschaft dauernd, denn sie hält [illegible] die Vorstellung aufrecht, als [illegible] die Anpassung unserer Verfassungsreform an die der [illegible] wirtschaftlichen Verhältnissen großgewordenen [illegible] jetzt irgendwie fördern könnte. Wie [illegible] das? Sicher nicht durch Kurzsichtigkeit einzelner Leute, [illegible] Rolle.

Man kann [illegible] daß der Weltkrieg Fragen auf dem Gesamtgebiet der Wirtschaft aufgeworfen hat, deren Lösung über den Bereich des [illegible] hinausgeben. Der Krieg hat die kontinentalen Länder [illegible] Wirtschaftsleben in alter Form [illegible] die Finanzen der beteiligten Staaten [illegible] Es ist kein Stein auf dem andern geblieben, mit [illegible] unterbrochener, Zurückstellung des [illegible] Ueberwindung von Erzeugung und [illegible] von Kontinentalwegen, einheitliche Rohstoff- und [illegible] Kredit-[illegible] und Verwendungskontrolle in [illegible] Ausmaße, nur eine schleunig einsetzende einheitliche Wirtschaftsführung kann die allzu wachse Masse der kontinentalen Bevölkerung vor Dingen bewahren, die auszumalen die Gestaltungskraft fehlt.

Und in diesem Elend des Kontinents sind wir neben Deutschösterreich die Elendsten. Ohne Wolle, Baumwolle und Kupfer, hier ausreichende Phosphate, Futtermittel und Erze, mit einer [illegible] die nur bei straffster Einschränkung reicht, sind wir auf Ausfuhr von Fertigware, von Kohle und Kali angewiesen. Kommt die Behinderung der Bergwerke nicht vorwärts und mangeln unserer Industrie weiter die Rohstoffe, so bleibt nur Tod oder Auswanderung, wieder und so lange, bis die Zahl der Bewohner

„Schule ist Mittel und Persönlichkeit ist Zweck; die jetzige deutsche Bildung hat das Verhältnis auf den Kopf gestellt; es muß daher wieder auf seine Füße gestellt werden. Christus und die Pharisäer, Persönlichkeit und Schule, Kunst und Wissenschaft werden sich im deutschen Geistesleben miteinander zu messen haben; der Streit muß ein durchaus ehrlicher sein; und das deutsche Volk wird über seinen Ausgang richten."

(Hermann Hesse.)

Der Isenheimer Altar.

Der Isenheimer Altar ist kürzlich in der Münchener alten Pinakothek, wo er während des Krieges Aufenthalt gefunden hatte, friedensvertragsmäßig abgebaut und nach seiner alten Heimatstadt, dem nunmehr französischen Colmar, zurückgebracht worden. In der Klosterstille der kleinen Elsaßstadt wird des großen Grünewald unsterbliches Meisterwerk, wie einst fernab der Welt, Zeiten und Menschen überdauern als das machtvolle Wahrzeichen deutscher Eigenartskunst in altem deutschen Kulturlande.

Wer einst im Frieden über den Rhein hin an Breisachs Türmen vorbei zum deutschen Colmar hinüberfuhr, um sich in die stillen Gänge des Klostermuseums zu verlieren, die zu allen Tagesstunden gleiche Dämmerung füllte, stand erschüttert vor den grandiosen Visionen des Aschaffenburger Meisters.

Der ungeheuerlichste Schmerz des Lebens schreit aus geheimnisvoll glühenden Farben, zusammengeballt in dem erhabensten ewigen Symbol der Erde, dem Leib unseres Herrn Jesu Christi. Am Kreuz aus wurmstichigem, mürbem Holz ein elender leblosen Körper auseinandergezerrt, daß der Brustkorb zu reißen droht, zersplittert, blutgetränkt, blau-weiß, metallisch fahl glänzend. Das Haupt im Todeskampf vornüber gesunken, von schwarzen wirren Dornen umkrönt. Die Lippen geschwollen, verzerrt geöffnet. Blut tropft herab, langsam, schwere dunkelrote rinnende Tropfen vom Haupte, den zernagelten Händen, den Füßen — diese Füße! Trugen sie ihn nicht einst unermüdlich durch die sonnenglühenden Felder, über das Meer im Sturm, den Berg hinan, als er dem Volke predigte, er, der geboren war als die Welle Jesu, vom Baum des Lebens zur Freude und Erlösung der Menschen, der Wasser zu Wein verwandelte, unendliche Liebe auf den Lippen? Und jetzt! Ein Klumpen [illegible] Fleisches [illegible] Knochen. Blut tropft herab, schwer und dumpf. Am Fuße des Kreuzes auf den Knien eine junge Frau mit [illegible] vor innerem Jammer. Alles weint um ihn, die blauen Berge in der Ferne, das grüne Land, der einsame Baum. Weint nur! In drei Tagen wird er auferstehen.

Geharnischte Krieger umgehen das Grab und den schweren Fels, der es drückt. Wird er wagen von den Toten aufzuerstehen, wie er prahlte? Wir werden es ihm wehren mit unseren Waffen. Aber die Nacht ist lang, dunkel und still. Sie schlagen schon die Wächter, die Schwerter im Arm. Da — ein Donner, als stürzten die Berge ein, die Erde bebt, zerspringt der Fels, und heraus aus dem Grabe eine glühende Flamme lichtdurchtränkt im flatternden Mantel der Sieger des Todes: Jesus Christus. Nieder brechen die Krieger, die Waffen klirren zur Erde; rücklings liegt der eine, den Helm vorm Gesicht, und ein anderer kniet und Schwert tief in die Erde gebohrt. Seltne Klarheit um des Heilands Haupt, nichts mehr von Schmerz dieser Erde, tiefe Ruhe, unirdische Reinheit und Göttlichkeit. Und der Sohn Gott des Herrn schwebt gen Himmel, dem Vater entgegen, und im Entschwinden hebt er die Hände mit den Wundmalen segnend zur Erde, die sein Blut getrunken hat: Seha lech hr!

Der Betrachter, der sich nur langsam aus der Ewigkeit der Kunst zur Wirklichkeit des Lebens zurückfand, mußte von nun an in das hohe Geheimnis germanischen Schaffenswillens und Ausdruckskraft, und, indem er den ursprünglichen Gegensatz dieser Lebensformung zum romanischen Impressionismus, einem anderen Höhepunkt menschlichen Kunstwillens, erkannte, fühlte er zugleich die innere Verbundenheit dieses deutschen Kunstwerkes mit der gelegenen Landschaft, für die es gestaltet wurde, und die der Rhein nicht zerschneidet, sondern zusammenfügt. Die Betonung des unüberbrückbaren Gegensatzes von Romanismus und Germanismus war dem heutigen Kunstintellekt ein Frevel am internationalen Gedanken der Kunst bedeuten. Aber er ist nun einmal vorhanden, wie die unerbittliche Ungleichheit der Dinge überhaupt, und in tiefem Sinne gesehen erwächst gerade der Erkenntnis der tiefen Gegensätze, die von Natur aus zwischen den Menschengruppen, den einzelnen Menschen, ja im Menschen selbst bestehen, die tragische Grundlage ewiger Sehnsucht nach Erlösung.

Das Werk Grünewalds gehört wie die Tragödie Shakespeares zu jenen Höhepunkten germanischen Kunstschaffens, in denen das Romanentum im allgemeinen innerlich verständnislos gegenübersteht, weil die chaotisch-qualvolle Wildheit himmelstürmender Gefühle im Ringen um die letzte Wahrheit über das Maß eines gemessenen, melodisch gegliederten Formgefühls weit hinaus drängt, es dieses um einer höheren Form willen bruchstückhaft zerbricht.

Auch am wieder französisch gewordenen Elsaß wird der Isenheimer Altar dem culture française ein Fremdling bleiben, menschlich und geistlich. Der Geist aber, der dem zum Licht ringenden Christus und auch dem Lande, dem dieser Sonne [illegible] Leben und Herz schenkte, wird früher oder später die [illegible] Grenzen [illegible] Raumes sprengen und das [illegible] Land diesseits und jenseits des Rheins neuverbinden.

W. 29.

[illegible] wieder auf seiner Bodenfläche im richtigen Verhältnis [illegible] Zeit der Ueberlegung dieser Dinge sich hinzugehen wird [illegible] die Deutschen — schwer erschüttert in ihrem Verhältnis zur Arbeit — rein politischen Fragen der inneren Machtverteilung sonnen [illegible] im Glanze der revolutionären Errungenschaften und haben sie zu erweitern. So geht das Schicksal seinen Gang. Die natürliche Wirklichkeit verhüllt die früher über jeden Zweifel erhabene Grundwahrheit wird im Auslande zur Selbst — aber wir sind [illegible] Volk der Welt! Daß die „Freiheit" nicht genügt, erhellt aus dem Verhalten der Unabhängigen und Kommunisten. Möge [illegible] Wünsche undurchführbar sein, mögen sie zum Teil auch aus [illegible] bösem Willen entstehen, Verbeitrait werden sie behalten, bis [illegible] das dem unendlichen Elend des Augenblicks abhilft.

Was wird unter diesen Umständen geschehen müssen? Wer [illegible] die kontinentale Transaktion machen? Wer will [illegible] bringen zu den überseeischen Rohstoffländern? Die [illegible] der Entente? Die Industriekapitäne der revolutionären nationalen Wirtschaften? Werden sie sich einigen und wird man ihnen folgen? Werden die Arbeiter [illegible] und werden sie arbeiten? Man denkt an die bevorstehenden internationalen Arbeiterorganisationen. Daß sie den notwendigen Zusammenschluß so bald nicht erreichen werden, scheint klar. Jedenfalls müssen sie an Entschlußfähigkeit reich und bedeutend zunehmen und sich auch andere Kreise angliedern als die, aus denen sie sich vorläufig zusammensetzen. Denn das ist das Neue in der Lage des Kontinents ohne [illegible] Zusammenarbeiten und [illegible] Versuchen von Kapital und Arbeit ist nichts mehr zu erreichen. Man muß ja allerdings daß an den Trümmern der deutschen Wirtschaft nichts mehr zu sozialisieren ist in dem Sinne, den noch im November 1918 [illegible] mit dem Anzündwort verbunden. Wollen es da zunächst [illegible] die Schaffung eines neuen Verhältnisses des Arbeiters zu seiner Arbeit. Wir können leider nicht an eine Wiederherstellung der [illegible] Zeiten des Handwerks denken, aber wir müssen dem Arbeiter beweisen, daß er für ein Volk arbeitet und nicht für ein betriebliches Einzelinteresse. Darin liegt eines der Ziele der Planwirtschaft der früheren Zeiten des Reichswirtschaftsministeriums. Die Angriffe gegen die Planwirtschaft haben den sittlichen Grundgedanken des Planes in den Hintergrund treten lassen. Und doch wird ohne ihn nicht mehr vorwärts zu kommen sein. Es wird auch der Errichtung einer sachlich und örtlich unterbauten Räteorganisation bedürfen, bevor der soziale Arbeitsfriede wieder erreicht ist.

Solange deutsche Arbeiter noch glauben, ein Heldenstück vollbracht zu haben, wenn sie entgegen dem klar ihrer Organisationen durch Streik diese oder jene wirtschaftliche Forderung erzwungen haben und solange ein Staat des Sentiments noch meint, ein anderes Land schädigen zu dürfen durch bewußt unzeitige Rohstoffzuteilung oder durch Ueberschwemmung mit Fertigwaren eine Industrie töten zu können, solange wird das Elend des Kontinents, sowie er vom Kriege betroffen ist, steigen, die geistige und körperliche Entartung der in den Kriegsverstrickten Völker weiterfressen. Die Lücke sind zu groß, die Wertvernichtung zu umfassend, als daß ein Staat glauben könnte, Augenblicksvorteile zu Lasten der Nachbarn lange für sich bewahren zu können. Der Beispiele des Auseinandergewachsenseins sind viele. Bei Frankreich, Italien und Deutschland sind sie besonders leicht zu erkennen. Aber auch die östlichen Neuschöpfungen des balkanisierten Kontinents scheinen die Unabänderlichkeit genauer wirtschaftlicher Zusammenhänge zu merken. Doch ist ganz klar, alles das kann sich nur sehr langsam entwickeln, das Verständnis für die Solidarität des Kontinents in Dingen der Wirtschaft muß sich gegen starke Widerstände alter und berechtigter Gedankengänge durchsetzen.

Wir in Deutschland haben als die Besiegten einen verschwindend geringen Einfluß darauf. Wir müssen abwarten, bis die Sieger einsehen, daß das Wort „Sieger" nicht mehr das sagt, was man früher unter ihm verstand. Wir müssen abwarten, bis die Sieger von 1918 die Rohstoff- und Finanzwirtschaft des Kontinents wieder aufrichten — eine neue Internationale bitterster Art für uns, aber unvermeidlich für Sieger und Besiegte. Inzwischen aber müssen wir uns wieder kreditwürdig und wirtschaftlich ehrlich machen. Die Mark muß wieder steigen, wir dürfen unser Geld nicht für Fertigwaren ausgeben, auch möglichst wenig für Nahrungsmittel, sondern müssen alles für die Grundstoffe unserer Landwirtschaft und Industrie aufwenden. Wird sich diese allseitige Beteiligung zum mindesten sehr unbequeme Wirtschaftspolitik ohne organisatorische Kenderungen durchführen lassen? Ist es richtig, daß die natürlichen Verhältnisse ein tüchtiges Volk, wie es das deutsche war, von selbst auf den richtigen Weg schieben? Genügt der vielbeutige „Valutaschutz" gegen die Einfuhr nebensächlicher Fertigwaren und zur Verteidigung unserer lebenswichtigen Gewerbe? Die Entwicklung der letzten Wochen scheint eine Antwort gegeben zu haben. Man hat im Juli geneigt, die Fesseln des wirtschaftlichen Lebens etwas zu lockern und der von Behörden, Unternehmern und Händlern gleichmäßig als unangenehm empfundenen Hand mildern zu können. Das Ergebnis war ein Verdrängungswettbewerb einiger, Abhängigkeiten der Gesamtheit, aber haben wir den völligen Ruin des Kredits und der Valuta und damit die Unmöglichkeit weiterer Einkäufe.

Es ist eben noch wahr, daß die Interessen eines Landes immer eins sind mit denen einer kleinen Schicht von rührigen Menschen, die dem Lande bis dahin auf einem bestimmten Gebiet gedient haben. Gewiß, es gibt nichts größeres im Wirtschaftsleben als den Wagemut des einzelnen und törichte der Politiker, der ihn verkümmern ließe. Die Freiheit des Geschäfts, wie sie vor 1914 gut und verdienstbringend war, besteht aber für die Bewältigung dieses Wagemuts nicht mehr; es muß ein Weg gefunden werden, um den Widerspruch der Interessen des Landes gegenüber dem Wagemut der Einzelnen aufzuheben. Ob man diesen Weg „Planwirtschaft" nennt, oder wie man sonst die Windmühle sich aufbläht, gegen die man frischer anderswo vielleicht gewichtigen Bewußtsein, wie „freies Spiel der Kräfte" anrennen läßt, der schlägt nichts. Jedenfalls braucht man ein Wirtschaftsprogramm, keinesfalls ein von weit herausholten Gedanken erfülltes. Die Forderung praktischer Wirtschaftspolitik geht nicht zu dem jungen noch gültigen demokratischen Programm Eberts wird sie Aufnahme finden bei der Rechten, dem Zentrum und der Linken. Man weiß jedermann, daß wirtschaftspolitische Pläne nie voll sondern immer nur zum geringen Teile praktisch durchzuführen sind. Das bedeutet aber nicht das gegen die Notwendigkeit eines, wenigstens leitenden Arbeits- und Sparprogramms, wie es jede zusammenbrechende Ergebnisrichtung sich selbst aus eigenem Antrieb auferlegen würde. Daß ein ganzes Volk ohne Aufstellung bestimmter Rechts- und Verwaltungsnormen, ein Arbeits- und Sparprogramm einhält, ist ausgeschlossen, und daß es mit dem alten Mittel der Hölle nicht zu erreichen ist, bedarf keiner Ausführung. Tut man es ohne einen organisatorischen Durchbau unserer Wirtschaft kann gehen. Gibt man dies zu, so wird sich über die Einzelheiten und deren eine Verständigung ergeben.

Und noch von Deutschland gut wird auch von den anderen zerschmetterten Nationalwirtschaften gelten. Der Versuch, auf Kosten Deutschlands der kommenden Zwangslage zu entgehen, ist trügerisch. Die neue Kontinentalwirtschaft wird nur durch den Willen und die Einsicht aller beteiligten Unternehmer und Arbeiter bestehen. Die Mitte Europas läßt sich nicht verfaulen, ohne ihre Zuwinherren mit ins Elend zu ziehen. Je rascher in Deutschland das Arbeits- und Sparprogramm in das allgemeine Verständnis übergeht, um so rascher können die notwendigen Neubildungen entstehen und mit ihnen wird der Kreditzustand wieder wachsen, falls, gleichzeitig durch eine soziale Neuordnung die Arbeitsfreude wieder erweckt wird. Nicht die Feinde aus dem ehrlichen Willen Deutschlands, seine Schulden zu zahlen; dann wird die unerläßlichen Folgerungen hinsichtlich der Rohstoff- und Valutakredite; dann, aber auch nur dann eröffnet sich eine entfernte Möglichkeit, das Chaos zu vermeiden".

„Soweit ist die Menschheit leider noch nicht."

In der Sitzung der Nationalversammlung am 29. Oktober sagte der Sozialdemokrat Stücklen: „Am besten wäre es, wir könnten auf jedes Heer verzichten, soweit ist die Menschheit noch nicht."

Man kann über diesen frommen Wunsch eines Parteitheologen lächelnd oder kopfschüttelnd hinwegsehen; aber es steckt eine so haarsträubende Verkennung derjenigen Wirklichkeit, der wir entgegengehen, wie auf der anderen Seite ein so großer Mangel an Verständnis für das, was uns deutschem Volke nottut, in dieser klassischen Bemerkung, daß wir sie etwas näher betrachten müssen. Es ist hier nicht der Ort, Herrn Stücklen darüber zu belehren, was für eine faule und lügenhaft verblähte Fortschrittsphrase das Wort ist, „wenn die „Menschheit" erst so weit ist, daß sie auf Heere „verzichten" kann". Fragen möchten wir dagegen Herrn Stücklen, ob er sich darüber klar ist, daß der „fortschrittliche Parlamentarismus", den die Revolution uns gebracht hat, die Verewigung der Machtpolitik nach innen oder der Parteien gegeneinander sowie dasselbe ist, während jedes aufstrebende Volk eine Machtpolitik nach außen, die auf die Dauer einzig gerechtfertigte, weil lebenslösende, nur durch ein starkes, in Ueberlieferung lebendes, volkstümliches und nicht nur geduldetes Heer beanspruchen und durchsetzen kann.

Was soll man aber zu der Bemerkung sagen, daß die Menschheit noch nicht so weit sei, auf Militarismus überhaupt zu verzichten. Niemals war sie so weit von diesem „Ziel" entfernt, als gerade jetzt, wo der Weltkrieg England und Amerika vor allem militarisiert hat, wo in Osteuropa der Kampf weiter tobt und von hier aus neue Verwicklungen auszulösen vermag, von denen sich die Parteischulweisheit eines kleinen Partei-Unteroffiziers natürlich nichts träumen läßt.

„Endlich! Man denke sich das deutsche Volk für alle Zukunft ohne Heer, ohne Stätte spartanischer Zucht und heldischer Erziehung. Dasselbe Volk, das bereits jetzt von sich aus in Eigenbrödeleien, ideologischen Phantasien und körperlicher Lässigkeit merkbar zu erschlaffen droht. Wenn es ein Volk geben kann, das aus völkischen und geopolitischen Gründen als Volk der Mitte niemals auf ein Heer verzichten kann, so ist es das deutsche Volk, das mit seiner Erschöpfung dem Weltmilitarismus zum Siege verholfen hat.

Dietrich.

Aus dem Friedensvertrag.

Entwaffnung und Kontrolle.

In Artikel 159 bis 202 wird umständlich Deutschlands Entwaffnung vorgeschrieben. Artikel 208 bis 210 stellen Deutschlands gesamte Verteidigungskräfte in Heer, Flotte und Flugwesen mit dem ganzen Zubehör unter die Aufsicht „interalliierter Kontrollkommissionen".

In einer langen Reihe von Vorschriften suchten die Feinde Deutschland völlig wehrlos zu machen, um sein militärisches Wiederaufkommen, wie es Scharnhorst nach 1807 ermöglichte, für alle Zeit zu verhindern. Deutschland muß die allgemeine Wehrpflicht abschaffen darf nicht mehr ein Volksheer mit einem Friedensstande von 800 000 Mann halten, sondern nur noch ein Söldnerheer von 100 000 Mann, einschließlich 4000 Offizieren, mit nur 1000 Gewehren, darunter 1900 Maschinengewehre und 288 leichte Geschütze. Polizei und Gendarmerie dürfen nur nach Maßgabe der Bevölkerung vermehrt und nicht zu militärischen Uebungen versammelt werden.

Das deutsche Volk soll verhindert werden, sich im Gebrauch von Waffen zu üben oder irgend wie sich militärisch zu erziehen. Damit in Heer und Flotte neue Kräfte nicht ausgebildet werden können, sind die Mannschaften auf zwölf laufende Jahre zu verpflichten. Bildungsanstalten für Offiziere müssen, mit Ausnahme von zwei Schulen, geschlossen werden. Nach Art. 177 dürfen Erziehungsanstalten, Universitäten, Kriegervereine, Schieß-, Sport- und Wanderverbindungen oder andere Vereinigungen sich mit keinerlei militärischen Dingen beschäftigen, auch nicht ihre Mitglieder im Waffenhandwerk oder im Gebrauch von Waffen unterrichten oder mit den Kriegsministerien oder irgend welchen Behörden in Verbindung stehen. Sollten auch diese Erziehungsanstalten und Vereinigungen sich eine feindliche Ueberwachung gefallen lassen müssen?

Im künftigen deutschen Wehrministerium mit den Inspektionen dürfen nicht mehr als 800 Offiziere beschäftigt werden. In dieser unnatürlich starken Verkümmerung der Hauptstellen kommt nach den Bemerkungen der Regierung zum Haushalt des Reichsheeres für 1919 der feindliche Wille zum Ausdruck, gerade das Gehirn der deutschen Wehrhaftigkeit zu treffen und dadurch die Entwaffnung um so nachdrücklicher durchzusetzen.

Deutsche Offiziere dürfen nicht mehr als Heer-, Flotte- oder Luftfahrlehrer in ausländische Dienste treten und sollten sie dennoch dazu gewillt sein, so muß sie die deutsche Regierung daran verhindern.

Alle Befestigungen bis zu 50 Km. östlich des Rheins müssen geschleift werden.

Was über den noch gestatteten, geringen Kriegs- und Schießbedarf vorhanden ist, muß den Feinden ausgeliefert werden. Die Herstellung von Waffen ist nur für das Söldnerheer erlaubt, sonst streng verboten, ebenso die Einfuhr von Waffen und Kriegsbedarf, auch die Herstellung von Waffen usw. für die Ausfuhr, besonders die Herstellung von Panzerwagen, Tanks u. dgl. und von Stickgasen. Für das deutsche Heer dürfen Waffen usw. nur in solchen Werkstätten hergestellt werden, deren Lage den Feinden mitgeteilt und von ihnen gebilligt worden ist. Alle übrigen Werkstätten müssen geschlossen werden. Die vorhandene Munition muß an Orten lagern, die den Feinden genau bekannt zu geben sind.

Die Durchführung dieser Vorschriften wird von einer interalliierten Kommission unter Leitung eines französischen Generals von Berlin aus überwacht werden. Insbesondere hat er die Aufgabe, die Bestände Deutschlands an Kriegsbedarf wie die Waffen- und Munitionsfabriken zu erkunden und die Zerstörung der eingezogenen Waffen zu beaufsichtigen. Zunächst verlangen die Feinde genaue Angabe der Zahl und des Kalibers der Geschütze, die die Bestückung von Verteidigungsanlagen ausmachen, soweit Deutschland sie behalten darf.

Eine zweite interalliierte Kommission unter Vorsitz eines englischen Admirals hat darüber zu wachen, daß die Vorschriften über die Wehrlosmachung Deutschlands zur See genau durchgeführt werden. Deutschland darf nur 6 ältere Linienschiffe von je 10 000 T., 6 kleine Kreuzer von je 6000 T., 12 Zerstörer und 12 Torpedoboote mit einer Gesamtkopfstärke von 15 000 Mann, einschließlich 1500 Offizieren, unterhalten und muß alle übrigen Schiffe, auch die im Bau befindlichen, insbesondere alle Unterseeboote, auch solche für Handelszwecke, den Feinden ausliefern oder abbauen. Im Nordwesten müssen alle Befestigungen innerhalb 50 Km. von der deutschen Küste oder auf den deutschen Inseln und auf Helgoland geschleift werden. Die interalliierte Kommission hat die Schiffswerften zu besichtigen und daselbst den Ausbau der Schiffe zu überwachen, die nicht erlaubten Schiffe, besonders die Uboote, in Empfang zu nehmen und die verbotenen Zerstörungen zu beaufsichtigen. Auch sollen dieser Kommission die Pläne der Kriegsschiffe, die Zusammensetzung ihrer Bekleidung, die Einzelheiten und Modelle der Geschütze, der Munition, Torpedos, Minen, Sprengstoffe, Funkspruchapparate

Die Wiedergeburt des deutschen Volkes.

Unter diesem Titel hat E. H. Georgy in der Halleschen Zeitung den bemerkenswerten Versuch gemacht, den Glauben an die Wiedergeburt des deutschen Volkes aus seiner unzerstörbaren geistig seelischen Verfassung heraus neu zu wecken. Der Weltkrieg und noch ihm der allgemeine völkische Zusammenbruch hat die Quellen des Glaubens an den Sinn des Lebens verschüttet. Halt- und ziellos läßt sich die Menschheit wie der einzelne Mensch vom Strom des äußeren Geschehens treiben. Das Gleichgewicht zwischen „Labilität und Stabilität der Zustände und Vorgänge" ist im gewaltsamen Wechsel der Ereignisse gestört. Es kommt darauf an, durch Erkenntnis der tieferen Zusammenhänge des Seins auf dem Boden „beständiger Gesinnung" wieder festen Fuß zu fassen. Mit Recht betont der Verfasser, daß nicht die Tätigkeit an sich, sondern letzte Art der Lebensauffassung den Wert des Lebens bestimmt und erinnert an den Ausspruch des alternden Goethe an Eckermann: „Ich habe all mein Wirken und Leisten symbolisch angesehen und es ist mir im Grunde ziemlich gleichgültig gewesen, ob ich Töpfe mache oder Schüsseln".

Die Ehrfurcht vor der Unendlichkeit, das „Schaudern, das der Menschheit bester Teil ist", ging uns verloren, und um diese religiösen Kräfte, die dem Leben jedes Einzelnen wie der Gemeinschaft erst tiefere Bedeutung verleihen, neu zu gewinnen, müssen wir wieder lernen an die Großen und Reinen im Reiche des Geistes zu glauben, die uns wie Jesus von Nazareth Führer und Meister zu einem geläuterten Menschentum sein können, weil sie mit elementarer Gewalt dieses Ideal als den Sinn der Welt der werdenden Menschheit in der eigenen Persönlichkeit lebendig vor Augen stellten. Nur durch die lebendige Verbindung des äußeren Daseins mit dem sittlichen Kraftzentrum der Seele können wir die Verzweiflung über die scheinbare Zwecklosigkeit der Dinge überwinden und im Glauben an den Sinn des Ganzen den Weg zu finden. „Nur wenn [illegible] Mann, die deutsche Frau, das deutsche Volk in seiner [illegible] den tiefschürfenden ernsten nimmer ruhenden Versuch [illegible] auf der Grundlage [illegible] hohen geistigen [illegible] immer und immer wieder macht, darf es hoffen, [illegible] dem Sumpf von Schmach und Schande. Ch[illegible] der [illegible] Verfassung ist alles neu und [illegible] wird [illegible] — — die beim [illegible] in diesen unseligen Zeiten zu ihr [illegible] des Geistes der Gerechtigkeit, der Wahrheit und [illegible]

Belgischer Friedensgesang.

Nachfolgenden Friedensgesang, der in der Lüttischer Ztg. „Meuse" erschienen ist, geben wir in einer Uebersetzung der Schweizer Zeitung „Das freie Wort" hier wieder als ein charakteristisches Beispiel für den Geist der „Völkerverbrüderung und des wahrhaftigen Friedenswillens" bei unseren ehemaligen Feinden:

Der Schwur.

Ich will nicht trinken aus deutschem Glas,
Nicht essen mit deutschem Gerät,
Ich will nicht sprechen zum deutschen Mann,
Den deutscher Haß durchdrungen hat.

Ich will kein deutsches Heilkraut mehr,
Das wuchs auf deutschem Land,
Ich will nicht Speise oder Trank,
Erzeugt von deutscher Hand.

Ich will kein deutsches Werkzeug sehn
Ob Messer, Säge, Beil,
Ich will nicht hinein in deutschem Haus,
Wo deutsches Gut ist feil.

Ich will nicht reden auf deutschem Schiff
Wo deutsches Lied man singt
Ich will nicht atmen Gottes Luft,
Wo deutsch die Zunge klingt.

Ich will vergessen nicht die Greuel,
An Kindern verübt, an Frauen,
An Städten, [illegible] deutscher [illegible]
Mord im [illegible] Kriegen.

Ich traue keines Deutschen Wort,
Das wer er kann er bricht,
Die Liebe kennt kein deutsches Herz
Und auch die Treue nicht.

Das ist mein Schwur am Kreuzesholz
Ich halte ihn, gelobt
Und weil ich weiß du fühlst wie ich
Sei auch zum Schwur bereit!

usw. ausgeliefert werden, offensichtlich, damit die Feinde die Fortschritte oder die Geheimnisse der deutschen Kriegsschiffbautechnik ausnützen können nachdem sich im Kriege deutsche Schiffe den englischen in mancher Hinsicht überlegen zeigten.

In Zukunft darf Deutschland Luftstreitkräfte weder zu Lande noch zur See unterhalten. Alles, was zu seinen Luftstreitkräften gehört, muß Deutschland den Feinden ausliefern. Ein dritter interalliierter Ausschuß für das Flugwesen nimmt den ganzen Bestand auf und legt Beschlag darauf. Da auch die deutsche Flugzeugindustrie in mancher Beziehung einen Vorsprung vor der feindlichen hat, so wurde sie in Artikel 201 genötigt, während sechs Monate nach dem Inkrafttreten des Vertrages ihre Betriebe einzustellen.

Die interalliierten Ueberwachungsausschüsse sollen ihren Hauptsitz in Berlin haben und sind berechtigt, nach Belieben jeden Ort im deutschen Gebiet aufzusuchen oder Unterausschüsse oder ihre Mitglieder nach irgend einem Ort zu entsenden. Diese Ausschüsse werden einen Umfang haben, der alle Befürchtungen weit übersteigt. Für die Unterbringung und Unterhaltung dieser drei Ausschüsse ließ sich die deutsche Regierung zunächst 5 Mill. Mark bewilligen. Dem Hauptausschuß für Heer und Flotte werden 300 Offiziere und Mannschaften mit 60 Kraftwagen angehören und dem Ausschuß für Luftfahrtwesen gar 450 Offiziere und Mannschaften mit 60 Kraftwagen. Später sollen Unterausschüsse in zehn anderen deutschen Großstädten gebildet werden.

Zu alledem mußte sich Deutschland noch verpflichten, jede Untersuchung, die die Feinde für nötig halten sollten, in jeder Weise zu erleichtern.

Es ist zu befürchten, daß die Mitglieder dieser Ausschüsse, feindliche Offiziere jüngeren Alters, mit der Ausführung des Vertrages wie die Urheber des Friedens selbst sich über Recht und Billigkeit rücksichtslos hinwegsetzen und ihre Befugnisse überschreiten werden. Neue Zwistigkeiten müßten daraus hervorgehen, neue Unterdrückungen des Feindes, erhöhte Erbitterung bei dem deutschen Volke.

Diese Kommissionen sind schlimmer, als ein Staat im Staate, sie bilden eine feindliche Macht über dem Reich und, was das Unerträgliche dabei ist, in dem Reiche selbst und schädigen dessen Ansehen nach innen wie nach außen.

Neue Reibungen hat Clemenceau bereits angekündigt. Wie er in der französischen Abgeordnetenkammer am 11. Oktober behauptete, werde man in Deutschland versuchen, die interalliierten Kommissionen irrezuführen und zu hintergehen. Er weiß sogar schon die einzelnen Punkte kennen, bei denen Frankreich übers Ohr gehauen werden soll. Indessen versicherte er, daß General Nollet und seine Offiziere aufpassen und solchen Finten rasch ein Ende machen werden.

In der Einleitung zu den Vorschriften über Deutschlands Entwaffnung heißt es, daß damit der Anfang einer allgemeinen Beschränkung der Rüstungen ermöglicht werden soll. Indessen sind die Feinde samt und sonders weit davon entfernt, in puncto abzurüsten. Während vor dem Kriege auf dem linken Rheinufer deutsche Truppen nur in Höhe von 77 000 Mann standen, haben die Feinde ihre Besatzungsheere insgesamt auf 450 000 Mann gebracht und wollen sie noch vermehren. Frankreich hält seine Heeresorganisation aufrecht. Polen und Tschechien rüsten mit allen Kräften unter Zustimmung der Feinde. England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika wetteifern in der Verstärkung ihrer Kriegsflotte. Im Völkerbund sind die genannten Mächte und Staaten tonangebend und werden es verstehen, die Abrüstung unter 1000 Vorwänden zu vertagen.

Paul Dehn.

Kapital und Arbeit.

Es gehört zu den Schlagworten der radikalen Parteien, von der Ausbeutung des Arbeiters durch das Kapital, von der unüberwindlichen Feindschaft zwischen Kapital und Arbeiter zu sprechen. Die Demagogie hat sich dieses Gegensatzes so sehr bemächtigt, daß auf den Einfluß dieser Vokabeln die eigentliche Schärfe des Klassenkampfes mehr zurückzuführen ist als auf die ökonomischen Bedürfnisse der Arbeiterklasse und des Unternehmertums. Es ist nun von besonderer Wichtigkeit, festzustellen, inwieweit wirklich die Kämpfer des Sozialismus Anlaß zum Gebrauch dieser Kampfparolen gegeben haben.

Seit Karl Marx ist es die Arbeit des wissenschaftlichen Sozialismus gewesen, aus den Köpfen der Arbeiterschaft die „mythologischen Vorstellungen" über die Möglichkeit einer plötzlichen Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft in eine kommunistische auszurotten. Immer wieder hat Karl Marx gezeigt, daß die kapitalistische Wirtschaftsepoche einen historischen Beruf hat, der darin besteht, die Produktionskräfte zur vollen Entfaltung zu bringen. Karl Marx sagt: „Das Kapital hat die Mehrarbeit nicht erfunden. Ueberall, wo ein Teil der Gesellschaft das Monopol der Produktionsmittel besitzt, muß der Arbeiter, frei oder unfrei, der zur seiner Selbsterhaltung notwendigen Arbeitszeit überschüssige Arbeitszeit hinzufügen, um die Lebensmittel für den Eigner der Produktionsmittel zu gewinnen." Dieser Satz sagt, anders ausgedrückt aus, daß der nicht im Besitze der Produktionsmittel, d. h. der Maschinen und der Rohstoffe, befindliche Arbeiter für den Unternehmer, der diese Produktionsmittel zu eigen besitzt, eine Arbeit leistet, die ihm nur zum Teil bezahlt wird. Der nicht bezahlte Teil ist der vielgenannte Mehrwert, den der Unternehmer einsteckt.

Es kommt nun darauf an, wie groß der Mehrwert ist, und da wird von radikaler Seite immer ein Wort von Marx unterschlagen, das von allergrößter Wichtigkeit für diese Frage ist. Es heißt bei Marx: „Die Mehrarbeit kann, je nach der Produktivkraft der Arbeit, groß sein bei kleinem Arbeitstag und relativ klein bei großem Gesamtarbeitstag." — Daraus geht, wie Bernstein erfreulicherweise kürzlich offen dargelegt hat, vollkommen klar hervor, daß der Meister des sozialistischen Ideengebäudes ganz klar sich für die notwendige Entwicklung des Kapitalismus entschieden hat. Es wird gerade vom Unternehmertum behauptet, daß die kapitalistische Entwicklung noch lange nicht am Ende sei, und daß diese kapitalistische Entwicklung auch mit kapitalistischen Methoden zu Ende geführt werden müsse. Kein Mensch sträubt sich heute mehr gegen die sozialpolitischen Maßnahmen, die der wachsenden Macht der Arbeiterschaft entsprechen. Aber eine Abschnürung der kapitalistischen Arbeitsmethoden hat mit dem Kampf um den wirklichen Sozialismus nicht das Allermindeste zu tun. Gerade der wirkliche Sozialist muß, so paradox diese Behauptung auch klingt, die Entwicklung des Kapitalismus befürworten, um auf diese Weise immer mehr diejenigen industriellen Großbetriebe zu heben, die vermöge ihrer Organisation die größte Leistungsfähigkeit für die Gesellschaft erreichen. Tatsächlich ist der sogenannte Mehrwert, den der Arbeiter für den Unternehmer erarbeitet, gerade bei den Großbetrieben so gering, daß er als eine Entziehung des vollen Arbeitslohnes fast gar nicht mehr in Betracht kommt. Nach genauen Berechnungen, die auf Grund der Erträgnisse von 66 Gesellschaften, die in den letzten 10 Jahren über 19 Prozent Dividende gezahlt haben, gemacht sind, wurde festgestellt, daß auf den Kopf der Arbeiter im ganzen bei Verteilung der Dividende auf die Arbeiterschaft 270 Mark entfallen würden, d. h. pro Kopf und Arbeitsstunde ein Mehrverdienst von nicht mehr als 11 Pfennig.

Lohnt es sich, um 10 Pfg. für die Arbeitsstunde mehr zu haben, durch Klassenkampfexperimente den ganzen Arbeitslohn zu riskieren?

Daß die Sozialisierung den Arbeiter nicht reich machen kann, haben alle Mitglieder der Sozialisierungskommission, die mit einseitig sozialistischen Vorstellungen an die Aufgabe herantraten, deutlich ausgesprochen. Ebenso haben sie nicht verhehlt, daß die Sozialisierung der meisten Industriebetriebe keineswegs heute durchführbar und möglich ist. Diese Einsicht bedeutet aber die Notwendigkeit, das Kapital in seiner schon von Marx erkannten historischen Aufgabe um die Zivilisation zu unterstützen. Die Lebensbedingungen der kapitalistischen Industrie und der industriellen Arbeiterschaft sind so untrennbar miteinander verknüpft, daß die Schädigung der Industrie eine Schädigung der Arbeiterschaft naturnotwendig bedeutet. Das bösartige und die Masse der Novembersozialisten verführende Schlagwort von dem Kapital als dem „Todfeind der Arbeiterschaft" muß ausgerottet werden. Mit der Bannung dieses Gespenstes wird auch eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft auf dem Boden des gemeinsamen Lebensinteresses von beiden Seiten als notwendig erkannt und damit durchführbar werden.

Peter Elb.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn vollständiges Rückporto beigefügt ist.

Verantwortlich: Werner Wirths-Berlin.
Druck: Arthur Lehmann, Berlin SW. 11, Königgrätzerstr. 40/41.

Decla Decla Decla
Welt- Klasse

ACHTUNG!
Lesen Sie unsere Schriften:
Die Revolution und das alte Parteiwesen . . . von E. Stadtler Mk. —,60
Deutschland und Rußland. Eine Antwort an Prof. Dr. Paul Eltzbacher . . . von Heinz Fenner „ 1,20
Im roten Budapest . . . von E. Szatmari „ —,40
Ferner empfehlen wir:
Ist der kommunistische Aufbau zu verwirklichen? von C. Schilling „ —,20
Lenins Umkehr . . . von Dr. P. Elb „ —,30
Der Kommunismus ein Märchen . . . von A. Felger „ —,20
Zukunftsstaaten der Vergangenheit . . . von Dr. B. Schidlof „ —,50
Sozialismus und Bolschewismus. Zur Revolution im Sozialismus . . . von W. Oehme „ —,80
Erlebnisse eines Deutschen in der Roten Armee von Otto Friedl „ —,60
Hat das Proletariat den Klassenkampf gewonnen von Dr. W. Peiser „ —,60
Theorie und Praxis des Bolschewismus und der Rätegedanke von Dr. J. Misslack „ —,20
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar vom
Verlag der Kulturliga, Berlin W 35,
Lützowstraße 107, Tel. Lützow 4451 52.

Das Dresdner Buch
1919—1921
sammelt das Dresdner Bürgertum,
ist sozial und demokratisch,
doch nicht sozialdemokratisch,
tritt ein für die freie Entfaltung des deutschen Erwerbslebens und für gesunden Wettbewerb,
wendet sich gegen Kommunialisierung und unverständige Sozialisierung.
Das Dresdner Buch
ist das Jahrbuch des Dresdner Bürgers,
ist politisch parteilos,
ergreift aber Partei
für die Arbeit und gegen den Wirtschaftsdilettantismus.
Man verlange Probeheften vom Herausgeber Max Rosenkranz.
Neuwirtschaftlicher Verlag, Dresden, A. 20, Lendachstraße 1.
Anzeigenannahme: Haasenstein & Vogler A.-G., Dresden A. 1, Wilsdruffer Straße 1.

Der Mord am Frieden.
„Versailles"
Einsichten und Aussichten von
Dr. Wilhelm,
Teilnehmer der deutschen Friedensdelegation
M. 4.40.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Anzeigen, die im gesamten Deutschland Verbreitung finden
und wirklich gelesen werden sollen, sende man an
„Das Gewissen"
Berlin W 9 Voltr. 81

Im Verlag von
Reinhold Kühn
Berlin SW 68 Kochstraße 5
ist erschienen und direkt oder von jeder Buchhandlung zu beziehen:
Max Mack:
Wie komme ich zum Film
Preis Mark 3.—
Das Buch weist denen, die sich dem Film widmen wollen, den Weg, aber jeder kann auch an Hand dieses Buches beurteilen, ob er den Weg einschlagen soll oder nicht.
E. A. Dupont:
Wie ein Film geschrieben wird
Mit 7 Abbildungen. Preis Mark 3.—
Das Buch gibt durch praktische Anleitungen Aufklärung über die Bedingungen und Grenzen des Films.
Dipl.-Ing. Lipp u. F. Felix:
Führer durch das Wesen der Kinematographie
Preis Mark 5.50
An Hand dieses Buches kann sich jeder mit der Technik der Kinematographie vertraut machen.

Die bestunterrichteten Abendblätter Berlins sind
Die Welt am Abend
und
Die Nachtzeitung.
Verlangen Sie vom Straßenhändler und an den Zeitungsverkaufsstellen stets diese beiden Ausgaben.

Bilz die Leben Lebensglück
für alle Menschen
ein naturgemäßes Staatssystem.

Krämpfe, (Epilepsie, Fallsucht) Bettnässen! Wo bisher alles umsonst angewandt, um von diesen schreckl. Leiden geheilt zu werden, erteilt kostenl. Auskunft (Rückporto erbet.) Pfarrer u. Schulinspektor a. D. P. O. Fiedler, Post Niederlehe 22, (Bez. Frankfurt, Oder.)